

**Frieder Harz**

## **Bilder des Glaubens, die Kinder stark machen**

**Vortrag in Ulm am 10. Oktober 2013 zum 40 jährigen Bestehen der Medienzentrale**

### **1. Zur Bedeutung von inneren Bildern**

In einer Zeit der Reizüberflutung durch äußere Bilder und Eindrücke kommt der Medienpädagogik die wichtige Aufgabe zu, Menschen zu helfen, mit der Bilderflut zurechtzukommen. Es geht dabei um Verlangsamung der Seheindrücke, um Ordnen der visuellen Erfahrungen – und um das Verwandeln der äußeren in innere Bilder. Gemeint sind damit weiterwirkende Erinnerungsspuren wie phantasievoll in die Zukunft weisende eigene Ideen. Mit ihnen deuten und bewerten wir das uns Begegnende. Diese inneren Bilder tragen dazu bei, das eigene Leben besser zu verstehen. Sie geben Orientierung und Halt, stiften Sicherheit in den oft so unberechenbaren Herausforderungen. Kinder machen ihre Beobachtungen und verwandeln sie in ihrer Phantasie zu Wunschträumen. Sie nehmen äußere Wirklichkeit in sich auf und spielen sie mit ihren eigenen Ideen und Phantasien weiter.

Innere Bilder beziehen sich nicht nur auf visuelle Wahrnehmungen, sondern auf alle Sinneseindrücke, in denen Empfindungen, Gefühle und Wissen von dem entstehen, was für das Leben bedeutsam ist. Von Geburt an bringen wir Anfänge der inneren Bilderwelt in unser Leben mit. In der zunehmenden Auseinandersetzung mit der umgebenden Welt können sie – hoffentlich im Sinne der Lebenssicherheit – mitwachsen.

Innere Bilder sind dabei durchaus ambivalent. Prägend kann der Schmerz beim Berühren der heißen Herdplatte sein, aber auch das Wohlgefühl, von einem geliebten Gegenüber in den Arm genommen zu werden. Sirenengeheul weckt bei manchen noch Bilder aus den letzten Kriegstagen; unsere Lieblingsmusik hüllt uns in eine akustische Wolke der Geborgenheit ein. Angstbilder in Träumen können in Panik versetzen, und an gerne gesehenen Bildern der Kunst, mit Blicken in die Natur an Lieblingsplätzen, im Wahrnehmen des Schönen können wir unsere Augen und uns selbst ausruhen lassen. Aus beidem nähren sich unsere inneren Bilder.

Im Umgang mit den inneren Bildern geht es deshalb immer auch darum, Chaos in Ordnung zu verwandeln. Es gilt Bilder, die in Hoffnungslosigkeit, Resignation und Verzweiflung stürzen lassen, durch andere Bilder zu bannen und zu begrenzen, die Mut machen, Zuversicht und Freude am Leben stärken.

Im Glauben geht es viel um innere Bilder: Wenn es um Bilder eines ängstigenden, übermächtig-feindlichen Gottes geht, werden Menschen erst recht in das Chaos der inneren Bilder gestürzt. Aber Bilder der Zuversicht, des Begleitetseins von Gott, Bilder von Frieden und Gerechtigkeit in der Reich-Gottes-Botschaft können Vertrauen stärken, Mut machen, gute Lebensperspektiven eröffnen.

### **2. Erzählen fördert innere Bilder**

Ein Kind hat es einst treffend formuliert: „Erzählen ist Kino im Kopf“. Erzählen ist also keineswegs ein bildloses und damit medienfreies Geschehen. Gutes Erzählen guter Geschichten regt an und hilft dabei, hilfreiche innere Bilder entstehen zu lassen: Bilder des Lebens als Bilder des Glaubens. Bilder des Lebens erzählend anzuregen heißt zunächst, selbst mittendrin zu sein im Geschehen und es mit den Augen der Erzählfigur, aus deren Perspektive erzählt wird, aufmerksam zu beobachten. Bilder

des Glaubens werden daraus, sofern es in der anschaulichen Szenerie zugleich um das Beziehungs-  
geschehen zwischen Mensch und Gott geht.

Kommunikation des Glaubens, Austausch über Glaubensfragen, Reden von Gott und der Welt, Ver-  
deutlichen eigener Glaubensbindungen geschieht viel weniger über Begriffe und deren Definitionen  
und Erklärungen, als vielmehr über das Erzählen. Und so öffnet sich uns in die Bibel mit ihrem Schatz  
an Glaubensgeschichten als ein Nährboden an inneren Bildern. Sie werden im Erzählvorgang zum  
Angebot, zuerst für die Erzählenden selbst und dann für die Zuhörenden. Sie wollen angeeignet und  
in das Gefüge der je eigenen inneren Bilder integriert werden.

In diesem Sinne gilt es sich in die alttestamentlichen Familiengeschichten mit all ihre Facetten, in die  
Geschichten von Not und Rettung, vom Wahrnehmen von verantwortungsvollen Aufgaben, von  
Macht und Machtmissbrauch hineinzubegeben, mit allen Sinnen einzutauchen, mit dem Sehen, Hö-  
ren und Nachempfinden. Es gilt Jesus als dem Erzähler, dem eindrücklichen Bilderreichtum seiner  
Gleichnisse zu folgen. In all diesen Geschichten aus dem Leben geht es zugleich um die Gottesbezie-  
hung. Sie wird zur uns geschenkten Kraft zum Ordnen unserer inneren Bilder und deren Ausrichtung  
auf tragfähige Lebensperspektiven hin. Wie das im Nacherzählen geschehen kann, soll im Folgenden  
an drei zentralen Lebensthemen verdeutlicht werden.

### **3. Bindungssicherheit und das Spiel vom Verlieren und Finden**

Bei kleinen Kindern zeigt sich sichere Bindung, wenn sie das Weggehen ihrer Bezugspersonen gut  
verkräften, weil sie sich auf die versprochene Wiederkehr in absehbarer Zeit verlassen können. Siche-  
re Bindung zeigt und bewährt sich, indem sie durch das Weggehen herausgefordert und durch die  
Wiederkehr des „Verlorenen“ bestätigt wird. Weggehen und Wiederkommen, Verlieren und Wieder-  
finden, das sind für Kinder von klein an ganz wesentliche Erfahrungen. Im Spiel wird das in schier  
endlosen Varianten wiederholt; vom Spiel mit der Windel vor dem Gesicht des Kindes („Guck guck –  
da da“ – die geliebte Person ist weg und wieder da) bis zum Suchen und Finden der versteckten Per-  
son bei Waldspaziergängen. Es ist ein großes Thema in Geschichten, auch in biblischen Erzählungen.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lukas 15) ist so gesehen für Kinder eine ganz besondere bibli-  
sche Anfangserzählung mit der folgenden Struktur: Der Hirte ist aus dem Blickfeld des kleinen Schafs,  
das seine eigenen Wege gegangen ist, verschwunden. Das Schaf wird unruhig, ängstlich, aber es ver-  
liert nicht die Zuversicht und Gewissheit, dass der Hirte es wieder finden wird. Freudig begrüßt das  
kleine Schaf den erscheinenden Hirten.

Beim Erzählen geht es nun darum, diese elementare Erzählstruktur anschaulich in Erzählhandlung  
umzusetzen: vom Schreck über den verlorenen Anschluss an die Herde über bangendes und hoffen-  
des Warten auf den Hirten schließlich zum erlösenden Wiedersehen. Solche Grundstruktur wieder-  
holen Kinder dann oft in unzähligen Spielvariationen. Diese elementare Erzählung bringt viel von dem  
zum Ausdruck, was für die Beziehung zu Gott gilt: Gottes Unsichtbarkeit, fehlende Hinweise auf Got-  
tes Wirken, Enttäuschung über das Ausbleiben von Erwartetem und Erhofftem, Zweifel an Gottes  
Wirken und Nähe fordern den Glauben an eine wirksame Gottesbeziehung heraus. Aber die Ge-  
schichten verweisen auch auf neue Erfahrungen des Verbundenseins mit Gott. So gewinnen Glau-  
benserfahrungen Anschaulichkeit anhand von ganz ursprünglichen Lebenserfahrungen.

Das Verlieren, Suchen und Finden ist nicht nur ein Leitthema für die ganz kleinen Kinder. Gerade in  
der späten Kindheit und weiter im Jugendalter brechen die Zweifel auf, ob es Gott wirklich gibt, ob

seine Nähe für uns verlässlich ist. Die Sicherheit früherer Gottesbeziehung gerät ins Wanken, das Suchen nach neuem Halt und Orientierung geht damit einher. Inwiefern geht es auch hier um eine Verlieren und Wiederfinden ?

In der Jona-Erzählung bricht die Hauptperson, der Prophet Jona, von sich aus die Beziehung zu Gott ab. Den lebensbedrohenden Sturm kann er deshalb nur als Strafaktion des übermächtigen Gottes deuten und fügt sich in dessen Urteil. Der vermeintliche Tod aber entpuppt sich als neuer Lebensanfang. Im Bauch des seltsamen Wassertiers wird ihm die vertrauensvolle Beziehung zu Gott neu geschenkt und stärkt ihn für anstehende Aufgaben. Die kann er nun in Angriff nehmen.

Immer wieder geht es in den biblischen Geschichten um das Verlieren und Wiederfinden: Jakob (1. Mose 27f.) hat mit seinem erschlichenen Segen die Familienbindungen und die sie tragende Gottesbeziehung verspielt. Einsam ist er auf der Flucht. Aber in seinem Traum in Bethel wird ihm auf eindrückliche Weise die Gottesbeziehung, die verlässliche Nähe Gottes neu geschenkt.

#### **4. Geschichten gegen die Angst: Umgang mit übermächtiger Bedrohung**

Neben dem Verlieren und Finden als frühe und weiterwirkende Bindungserfahrung gehören auch bedrohlich wirkende Herausforderungen und deren Bewältigung zu den elementaren Lebenserfahrungen. Dazu gibt uns die Resilienztheorie wichtige Hinweise: Sie untersucht und zeigt auf, wie Menschen die innere Stärke gewinnen können, mit der sie risikohafte Lebenssituationen bewältigen können. Wichtige Voraussetzungen dazu sind sog. Schutzfaktoren, nämlich verlässliche Bindungen, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, das Wissen um eigene Fähigkeiten und Potentiale, der Erinnerungsschatz, in dem Erfahrungen von Gelungenem aufbewahrt sind. Zu Resilienzfaktoren werden sie, indem sie sich gegen Risikofaktoren, d.h. in Belastendem und bei Aufgaben, die wie ein Berg vor einem stehen, behaupten können. Risikosituationen können einschüchtern und Angst machen. Die Erfahrungen ihrer Bewältigung aber fördern die „psychische Elastizität“, mit der Herausforderndes angegangen werden kann. Bedrohliches kann schon kleine Kinder bis in ihre Träume hinein verfolgen. Bei Älteren mögen es z.B. Prüfungsängste sein, Angst vor dem Versagen, das immer wieder die Gedankenwelt beherrscht. Da können auch Geschichten resilienzfördernd sein, nämlich solche vom Kämpfen und Siegen. Es sind Geschichten von Heldinnen und Helden, die sich dem Bedrängenden stellen, es bezwingen und damit selbst stärker werden.

Kinder lieben die Geschichte von David und Goliath. Da geht es nicht um konstruktive Formen der Konfliktlösung, sondern um Geschichten gegen die Angst, um den Sieg über das übermächtig Bedrohende. Goliath ist weniger reale Person in unserem Umfeld, als vielmehr der märchenhafte Riese, eine Symbolfigur für die Risikosituation, die angegangen und bewältigt sein will. Die Geschichte von David und Goliath (1. Samuel 17) ist viel mehr Traum- als Realgeschichte. Der alptraumartige Riese steht für das Ängstigende, das es mit den Kräften der Schutzfaktoren zu bannen gilt. Solche – psychologisch - benannten Schutzfaktoren sind – in theologischer Sicht – die Botschaften von Gottes stärkender Begleitung.

Kinder erzählen zuweilen von Träumen, in denen sie von wilden Tieren bedroht werden. Das erinnert an den Psalm 57: „Ich liege mitten unter Löwen; verzehrende Flammen sind die Menschen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile und ihre Zungen scharfe Schwerter. Sie haben meinen Schritten ein Netz gestellt und meine Seele gebeugt; sie haben vor mir eine Grube gegraben – und fallen doch selbst

hinein. Mein Herz ist bereit, Gott, dass ich singe und lobe. Wach auf, meine Seele, ich will das Morgenrot wecken! Gott, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist.“ Die passende biblische Erzählung dazu ist die von Daniel in der Löwengrube, in der sich Daniel von einer Kraft umgeben weiß, vor der die gefährlichen Tiere zurückweichen müssen. Gott macht ihn stark, ist mit seinem Engel bei ihm. Wie sehr Kinder für solche Botschaften empfänglich sind, zeigt sich bei Jungen z.B. auch darin, wie sie mit Laserschwertern spielen. Wir sollten ihnen da die biblische Botschaft nicht vorenthalten.

Die Erzählaufgabe liegt bei diesen Geschichten in besonderer Weise darin, dem stärkenden Zuspruch viel Raum zu geben. Bei David könnte das ein innerer Monolog sein, in dem er seine Angst benennt, ihm Zweifel an seinem mutigen Vorhaben kommen - und er doch Gottes Kraft in sich spürt, die er dann gleichsam dem übermächtigen Goliath entgegenschreien kann: „Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Speiß, ich aber komme zu dir im Namen des Gottes, den du verachtetest, der mir aber mehr Kraft und Stärke gibt als alle deine Waffen“. Das ist die Botschaft solcher Geschichten: die Zuversicht, die sich im Kampf gegen das Ängstigende durchsetzt. So verhält es sich auch in der Sturmstillungsgeschichte (Markus 4 u.a.) mit Jesu Zuspruch, der den Sturm der Angst in den Jüngern bändigt: „Warum habt ihr so viel Angst? Ich bin doch da!“ Starke Worte können tief wirken. Sie sollten bei der Erzählvorbereitung gut bedacht werden.

## **5. Alltägliches und Phantastisches**

In Erzählungen mischen sich äußere Eindrücke, d.h. Bilder von unserer Wirklichkeit, mit inneren Bildern als dem „Kino im Kopf“ der eigenen Phantasie, die mit dem Erzählten angeregt werden. Es geht um unsere Welt und zugleich auch um die Welt, wie sie sein soll, wie sie von Gott gedacht ist, wie sie in den Bildern der Reich-Gottes-Botschaft entworfen ist. Hoffnungsgeschichten und –bilder des Glaubens schwingen zwischen der Realität - samt dem in und mit ihr als Begrenzendes Erlebten - und den inneren Bildern mit der Symbolik der Zukunftsverheißungen hin und her. Sie sind in der Realität angesiedelt und weisen zugleich über sie hinaus. Sie sind real nachvollziehbar und zugleich geheimnisvoll offen für das unglaublich Wunderbare.

Das lässt sich gut an den neutestamentlichen Heilungsgeschichten verdeutlichen: Aus der Sicht der äußeren Realität ist wohl die Beschreibung der Leidenden gut nachvollziehbar. Das passt zu den Beobachtungen unserer Wirklichkeit. Aber der Heilungsvorgang entzieht sich diesem Äußerlichen eines medizinisch nachvollziehbaren Geschehens und wird zu einem inneren Bild des Zuspruchs neuen Lebens, der Befreiung, des mit Jesus anbrechenden Reiches Gottes, des Zuspruchs eines umfassenden Heilseins, des Schalom. Da schwingt die Erzählung von den äußeren Gegebenheiten zu den inneren Bildern des Neuen, die Jesus in seinem Wirken allen Beteiligten eindrücklich werden lässt.

Gerade die als besonders schwierig empfundenen Geschichten des Glaubens erweisen sich oft im Blick auf die Reich-Gottes-Botschaft als die eindrücklichsten. Gerade in ihnen verbinden sich äußere und innere Bilder, Wirklichkeit und Träumerisch-Phantastisches, Begrenzendes und Entgrenzendes. Die Seite der Realität können Kinder gut anhand ihrer eigenen Erfahrungen nachvollziehen. Die inneren Bilder des durch Gottes Kraft Bewirkten sind geheimnisvoll und vielfältig, leben in den Gedanken und Empfindungen, mit denen die Kinder für sich das Gehörte weiterspinnen. In den Zuhörenden können sich die je eigenen Vorstellungen von dem entfalten, wie sich Menschen in der Begegnung mit Jesus verändern konnten, was bei ihnen auf eindrückliche Weise neu geworden ist. Das gilt dann z.B. auch für die österlichen Erscheinungsgeschichten und was sie bei den Jüngerinnen und Jüngern

bewirkten, auch für das im leeren Grab Erfahrene, ebenso für das Pfingstereignis – genauso wie für die geheimnisvoll begleitete weihnachtliche Engelsbotschaft an die Hirten.

Beim Erzählen kommt es hier in besonderer Weise darauf an, die Wendungen von außen nach innen, von den äußeren Ereignissen zu den inneren Bildern gut zu akzentuieren. Auf dem Höhepunkt des Geschehens soll sich der Zuspruch mit dem, was er bewirkt hat, in den eigenen Vorstellungen der Hörenden kräftig entfalten können. Da muss dann das Äußere, die genaue Beschreibung des sich Ereignenden zurücktreten hinter der Eröffnung des Raums der phantasievollen inneren Bilder, in denen sich das Neue nicht erklären, sondern nur staunend umschreiben und in seinen Wirkungen vermuten lässt.

Aus all dem in den vorangegangenen Aspekten des biblischen Erzählens Benannten ergibt sich, wie wichtig die innere Beteiligung der Erzählenden selbst beim Erzählgeschehen ist, wie es an die eigenen Erfahrungen mit diesen Grundthemen des Lebens und Glaubens rührt. Da geht es nicht nur um methodisches Handwerkszeug, um das Finden der altersangemessenen Sprache, des Erzählaufbaus, der Anschaulichkeit des Erzählten, sondern vor allem um die persönliche innere Beteiligung am Geschehen. Es geht um das eigene Erinnern und Nachempfinden der Dynamik des Verlierens und Findens, um den eigenen Kampf gegen das Ängstigende, um das eigene Spiel zwischen dem Realistischen und Phantastischen. Das wird zu einer unverzichtbaren Quelle für die Ausgestaltung der Erzählungen, die so die Brücke zum Leben der Zuhörenden schlägt. So kommt die Echtheit und Lebendigkeit ins Erzählen, mit denen die Botschaften des Glaubens auch in den Zuhörenden Raum gewinnen, mit denen sich bloße Wörter und überlieferte Sätze in heilsame Worte verwandeln, die im Erzählgeschehen dann ihren angemessenen Raum finden. Das Erzählen vorbereiten heißt dann, zuerst selbst mit der überlieferten Geschichte zu leben, selbst den Zusammenhang von Leben und Glauben zu spüren, selbst neue Entdeckungen mit den alten Geschichten zu machen, um so viel dazu beitragen zu können, damit auch die Zuhörenden zu ihren eigenen Entdeckungen angeregt werden.

**Hinweis: Alle die hier benannten biblischen Geschichten finden sie in einer ausgeführten Erzählfassung unter [www.frieder-harz.de](http://www.frieder-harz.de)**